

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

42. Jahrgang

Donnerstag, 28. Feber 1974

Nummer 2

Alols Heinricher:

Ein schutzwürdiges Osttiroler Moor

Der „Alte See“

Unmittelbar unter der Tristacherseewand, wo die Frühjahrslawinen aus 200 m Höhe donnernd in den Wald schlagen, liegt das Quellgebiet des westseitigen Zuflusses zum Tristachersee: klare, dunkle Wasserflächen, von üppigen Seggenpolstern und dichten Schachtelhalmrasen umrahmt und auf verlandeten Zungen durchsetzt; insgesamt eine Fläche von mehr als eineinhalb Hektar. Das ist der „Alte See“. Hier, an der tiefsten Stelle zwischen Tristacherseewand und dem etwa 80 m hohen vorgelagerten Waldrücken hat sich eine urtümliche, sagenumwobene Waldlandschaft in Kleinformat erhalten.

Der alte Spazierweg nach Amlach, dem Kamm des Waldrückens folgend, führt über die „Andreasruhe“ am „Sakramentstein“ vorbei, auf dem man nach der Sage vom Hostienwunder die Spuren einer Monstranz zu sehen meint. Tatsächlich aber dürfte es ein Wappengrenzstein der Herren von Graben sein. Hier an den höchsten Stellen des Waldrückens ist der Boden von dürrtümigem Nadelmischwald bestanden, hin und wieder schaut ein Muschelkalkblock herans. Aber im Hang gegen die „Seeltiefe“ zu ist der Bewuchs üppiger: hohe Gräser, Buschwerk und Buchen geben hier den Ton an. Darunter ist kein Muschelkalk mehr, sondern leicht verwitternde tonige Schiefer (Werfener Schichten) rötliche Konglomerate und Sandsteine. Unter dem Fuß der Seewand zieht sogar noch eine schmale Zone von Glimmerschiefern und Gneisen entlang, bis dann der eigentliche Felsbildner der Lienzer Dolomiten, der Hauptdolomit, sich in der Tristacherseewand mächtig darbietet.

Diesem für Osttirol einmalig raschen Wechsel von sechs sehr verschiedenen Gesteinen vom Präkambrium bis zur Trias steht im Bereich des „Alten See“ eine Flur gegenüber, die im Bezirk kaum ihresgleichen hat.

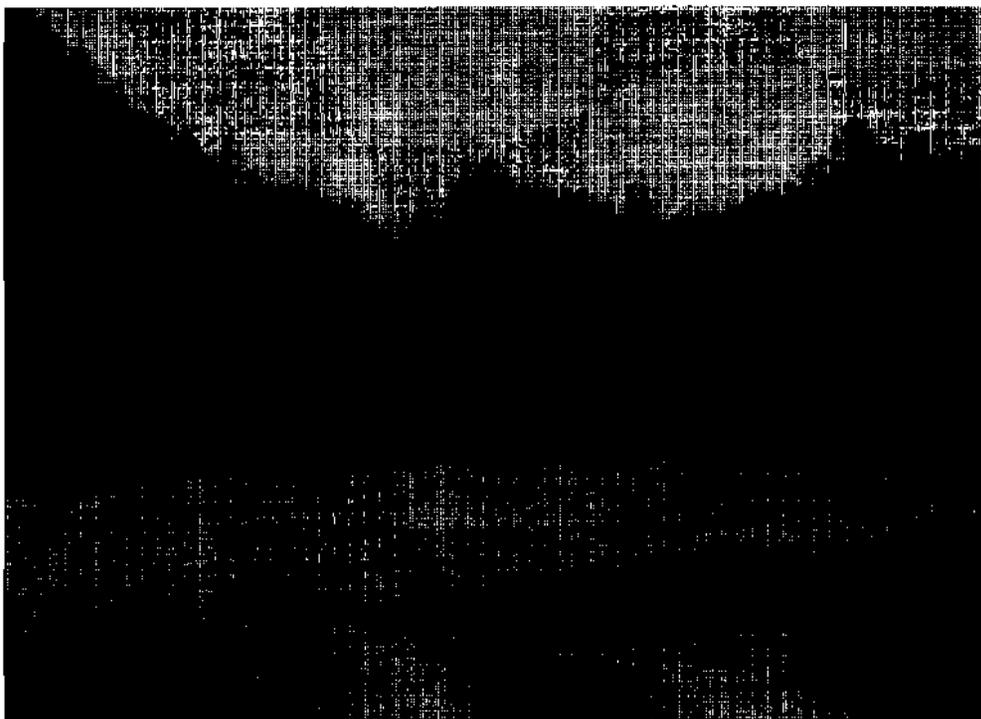
Was man als Laie nur ahnen konnte — daß sich hier in diesem am tiefsten gele-

genen Flachmoor des Bezirkes, auf geologisch ungewöhnlichen Böden, eine ausgeprägte Pflanzengesellschaft befinden müsse, wurde nun in den letzten Jahren wissenschaftlich bestätigt. In diesem Moor fand Univ.-Prof. Dr. H. Gams das in den Alpen sehr seltene nordische Mariengraa (*Hierochloa odorata*), dessen nächster Fundort im Galeser Obertal liegt. Der Unterzeichnete hat als Bezirksbeauftragter für Naturschutz die Naturschutzabteilung der Tiroler Landesregierung ersucht, eine stratigraphische oder vegetationskundliche Untersuchung dieses Moores vornehmen zu lassen, damit für die Erklärung zu einem Naturdenkmal ein Fachgutachten vorgelegt werden kann. Dies schien aus zwei Gründen richtig: fürs erste sollte den Besitzern

gegenüber eine derartige Maßnahme der Behörde gerechtfertigt werden und zum zweiten sollte die Erklärung dieses Moor- und Waldgebietes zum Naturdenkmal einen Beitrag zur Heimatkunde Osttirols erbringen.

Im Laufe des Jahres 1973 hat Dr. Adolf Polatschek vom Naturhistorischen Museum in Wien sich dieses Objektes angenommen und ein Gutachten über die Pflanzenwelt am „Alten See“ vorgelegt. Diese Pflanzenliste enthält 70 Blütenpflanzen und 2 Schachtelhalmarten; 5 der ersteren Arten haben hier ihren einzigen Standort in Osttirol; von weiteren 10 Arten kennt man in Osttirol maximal 3 Fundorte.

Der Verkehrsverein Lienz hat inzwischen dieses Wandergebiet am Fuß des Rauchko-



Der „Alte See“

Foto: A. Heinricher

fels durch die Anlage eines interessant beschrifteten Waldlehrpfades für die vielen Besucher anziehender gemacht. Der „Alte See“ als Naturdenkmal ersten Ranges stellt zweifellos einen Höhepunkt dieses Wanderweges dar. Hier überschneiden und ergänzen sich in idealer Weise erholungspolitische Interessen mit Anliegen des Naturschutzes. Hier dient Naturschutz auch dem körperlichen und geistigen Wohlergehen des Menschen.

Liste der Pflanzen am „Alten See“, Tristachensee

Adolf Polatschek, Wien

Feuerlilie — *Lilium bulbiferum*,
Türkenbund — *Lilium martagon*,
Hain-Sternmiere — *Stellaria nemorum*,
Vierblättrige Einbeere — *Paris quadrifolia*,
Vielflüchtige Weißwurz — *Polygonatum multiflorum*,
Wald-Maiglöckchen — *Convallaria majalis*,
Bitteres Schaumkraut — *Cardamine amara*,
Wechselblättrige Goldmilz — *Chrysosplenium alternifolium*,
Buchsblättrige Kreuzblume — *Polygala chamaebuxus*,
Leberblümchen — *Hepatica nobilis*,
Ahren- und Christophskraut — *Actaea spicata*,
Seidelbast — *Daphne mezereum*,
Trollblume — *Trollius europaeus*,
Gemeines Brillenschötchen — *Discutella laevigata s. str.*,
Scharfer Hahnenfuß — *Ranunculus acris*,
Hainveilchen — *Viola riviniana*,
Blutwurz — *Potentilla erecta*,
Sumpf-Herzblatt — *Parnassia palustris*,
Sauerklee — *Oxalis acetosella*,
Sumpfdotterblume — *Caltha palustris*,
Wald-Wicke — *Vicia silvatica*; auffallend tiefer Standort,
Frauenmantel — *Alchemilla gracilis*,
Frühlings-Platterbse — *Lathyrus vernus*,
Alpen-Hexenkraut — *Circaea alpina*; in Osttirol selten,

Kleinblütige Sumpfkresse — *Rorippa islandica*,
Wilde Sumpfkresse — *Rorippa sylvestris*,
Glänzende Wiesenraute — *Thalictrum lucidum*, nur 2 Fundorte in Osttirol,
Gelbe Betonic — *Betonica alopecurus*; auffallend tiefer Standort,
Pfirsichblättrige Glockenblume — *Campanula persicifolia*,
Echtes Labkraut — *Galium verum*,
Fuchs-Kreuzkraut — *Senecio fuchsii s. str.*,
Sumpflabkraut — *Galium palustre*; sehr selten in Osttirol,
Gemeiner Teufelsabbil — *Succisa pratensis*; sehr selten in Osttirol,
Schild-Ehrenpreis — *Veronica scutellata*; einziger Fundort in Osttirol,
Dreiblättriger Fiebertee — *Menyanthes trifoliata*; einziger Fundort in Osttirol,
Blut-Weiderich — *Lythrum salicaria*,
Kleiner Baldrian — *Valeriana dioica*,
Acker-Minze — *Mentha arvensis*,
Kappen-Helmkraut — *Scutellaria galericulata*,
Wolfstrapp — *Lycopus europaeus*,
Frühlingsheidekraut — *Erica carnea*,
Dreisplätziger Baldrian — *Valeriana tripteris*,
Weiße Pestwurz — *Petasas albus*,
Wiesen-Schlüsselblume — *Primula veris*,
Sumpf-Schachtelhalm — *Equisetum palustre*,
Teich-Schachtelhalm — *Equisetum fluviatile*; einziger Fundort in Osttirol,
Gelbe Segge — *Carex flava s. str.*,
Draht-Segge — *Carex diandra*; einziger Fundort in Osttirol,
Schnabel-Segge — *Carex rostrata*,
Weiße Segge — *Carex alba*,
Steife Segge — *Carex elata*; nur ein weiterer Fundort in Osttirol,
Alpen-Binse — *Juncus elpinus*,
Glanzfrüchtige Binse — *Juncus articulatus*,
Zarte Binse — *Juncus tenuis*; bisher einziger Fundort in Osttirol,
Platter-Binse — *Juncus effusus*,

Grüner Strohblumen — *Asplenium viride*; auffallend tiefer Standort,
Gemeiner Sumpffarn — *Thelypteris palustris*; nur ein weiterer Fundort in Osttirol,
Kleines Lachkraut — *Potamogeton pusillus*; nur ein weiterer Fundort in Osttirol,
Einfacher Idelkolben — *Sparganium emersum*; nur ein weiterer Fundort in Osttirol,
Gemeiner Tüpfelfarn — *Polypodium vulgare*,
Blaues Pfeifengras — *Molinia caerulea*,
Land-Reitgras — *Calamagrostis epigetos*; nur drei Fundorte in Osttirol,
Grau-Weide — *Salix cinerea*; nur zwei Fundorte in Osttirol,
Purpurweide — *Salix purpurea*,
Großblättrige Weide — *Salix appendiculata*,
Kahle Weide — *Salix glabra*; in Osttirol selten,
Schneeweiße Hainsimse — *Luzula nivea*,
Haar-Hainsimse — *Luzula pilosa*,
Orchideen:
Großes Zweiblatt — *Listera ovata*,
Kriechende Mooswurz — *Goodyera repens*,
Rotbrauner Sumpfstengel — *Epipactis atropurpurea*,
Zweiblättriges Breilkölbchen, Kuckuckshlume — *Platanthera bifolia*,
„Zusätzlich muß gesagt werden, daß in ganz Osttirol kein weiteres Sumpfgelände in der gleichen Höhenlage und daher mit der gleichen Flora mehr besteht. Die wenigen vorhandenen liegen wesentlich höher und haben eine andere und zugleich artenärmere Zusammensetzung aufzuweisen.“
Mit diesem Gutachten ist nun der Antrag des Bezirksbeauftragten für Naturschutz vom 31. 12. 1971 auf Erklärung des „Alten Sees“ zum Naturdenkmal komplettiert.
In einer Begehung zogen die Besitzer der betroffenen Grundstücke Verständnis und Interesse für diese Naturschutzmaßnahme. Es sind dies die Herren H. Jauffer als Besitzer des Sees, sowie P. Goller, H. Holzer und Bürgermeister F. Idl, denen an dieser Stelle für ihre positive Einstellung gedankt sei.

Norbert Hölzl:

Der Tod im Südtiroler Volksschauspiel

„Ach schau! wie doch sein Angesicht
erleuchtet! Und Zusamben bricht:
sein lab Zitter vor großer Noth,
es ringt mit ihm der Bittere Tod!“¹⁾

Diese eindringlichen Verse ruft in der barocken Sillianer Passion (Pustertal) Maria Magdalena beim Anblick des sterbenden Hellands am Kreuz aus. Den Sprung von diesem plastischen Bild des Todes, der mit dem Gekreuzigten ringt, zum theatralischen Effekt der lebhaft hinter dem Kreuz auftauchenden Todesgestalt hat die Tiroler Passion nicht mehr gelaut, obwohl Maria Magdalenas Rufe das Publikum die Anwesenheit des Todes auf der Passionspielbühne förmlich greifen und fühlen ließen. 1601 war dem Verfasser des dreitägigen Aisfelder Passionsspiels (Deutschland) eine vollständige Umschaltung ins Greifbar-Handlungsmäßige gelungen; beim Tod des Lazarus erschien ganz nach der Art spätmittelalterlicher Totentänze der keulenbewaffnete Tod (Mors). In kraftvollen Wendungen hämmerte er dem Publikum

des Passionsspiels Todesbereitschaft und Angst ein: „... das die wirn mögen ihr fleysches genießen.“²⁾ Aber schon wenig später staunte Mors über die Auferweckung des toten Lazarus. Nun fühlte er die Kraft eines Stärkeren, des kommenden Erlösers und Überwinders seiner Macht.³⁾

Aus dem Tirol der Reformationszeit haben sich einzelne Totentänzele der erhalten. Das lateinische Gedicht „Lexus mortualls“ des aus Innichen stammenden Jesuitendramatikers Matthäus Rader (1561-1634) griff das Totentanzmotiv auf. (Druck Köln 1673 u. a.) Die Gegenreformation, die ihr düsteres Memento mori auf der Bühne nicht eindringlich genug rufen konnte, stellte den Tod in vielerlei Gestalten immer und immer wieder auf die Bühne des Tiroler Volksschauspiels. Denn die geistliche Spielleitung blieb in Tirol ungewöhnlich lange, meist bis weit ins 18. Jahrhundert erhalten.

In den beiden Bozner Umgangsspielen zu Fronleichnam von 1540

(„Ordnung des umgangs corporis Cristi“) und 1500 („Umbgang der weytberuembten Statt Bothen“) trat der Tod noch nicht als theatralisch vorgeführte Figur auf: Statt dessen trugen zwei Engel den Bogen, das Symbolrequisit des Todes. Es ist der Bogen mit dem der Tod seine Pfeile auf die Menschen abschießt: „das jungst gericht mit zweyen engeln, so den pogen tragen“⁴⁾. Die späte Fassung des Bozner Umgangsspiels, die Corporis Christi Procession von 1714, ließ den Tod als schreckhafte Gestalt lebhaft auftreten. Es kann bereits hier ganz allgemein festgestellt werden, daß der Tod im Südtiroler Volksschauspiel, anders als in zahllosen Totentänzen oder Moralläuten vom Jedermann, die von England und den Niederlanden ausgegangen waren und in Hugo von Hofmannsthals Fassung von 1911 für das religiöse Theater unseres Jahrhunderts wiedergewonnen wurden, nicht als „starker Bot“ des allmächtigen Gottes auftritt, sondern, wie bereits die erschütternden Rufe Maria Magdalenas im Sillianer

Spiel angedeutet haben, als mächtiger Widerpart Christi. Darin spiegelt sich indirekt ein Einfluß der durch Jahrhunderte immer von neuem aufgeführten Tiroler Passion. Das Tiroler Spiel zeigt den Tod meist als Verbündeten und Bruder des Teufels. Wie wir sehen werden, erscheint der Tod sowohl in der kirchlichen Spielprozession, als auch im Faschnachtspiel gemeinsam mit dem Teufel vor dem Publikum. Im Bozner Umgangsspiel von 1714 stürzen nach einer theatralischen Darstellung des Sündenfalls „Todt und Sathan“ im wild tobenden Reigen vor. Sie „triumphieren von wegen yber den Menschen erhaltenen Süg“. Doch ist dieses Triumphgeschrei, in dem sich die beiden gleichsam gegen den kommende Erlöser verschwören, von typisch barocker Abgründigkeit, denn in einer raschen Szenenfolge wird dasselbe Spiel zur Geburt und zur Erlösungstat Christi hinführen, die dem vermeintlichen Triumph vom Beginn ein jähes Ende bereiten werden. Im „Jedermann“ beugt sich der Tod vor Gott als unterwürfiger Vollstrecker seines Willens:

„Allmächtiger Gott, hier sieh mich stehn,
Nach deinem Befehl werd ich botengehn“.

Völlig anders klingen die Rufe im Bozner Spiel, wo sich der Tod im Bunde mit dem Teufel gegen Gott aufzulehnen versucht:

„Solt khommen selbstn Gott
In Menschen-Gestalt auf Erden,
Er meiner Herrschaft auch
Müßst unterthanig werden“⁵⁾.

Im Monolog des Todes versuchte der geistliche Verfasser der Barockzeit eine düstere Vision von magischer Bilderfülle zu entwerfen. Die Erbsünde und Todesgewißheit sollten das Sündengefühl der Zuschauermenge bis zum äußersten aufrühren, sollten zu Zerknirschung und Bußfertigkeit zwingen:

„Sobaldt nur Adam hat
Durch Sünden-Fahl verlohren
Der Unschuld raints Kleid,
Bin ich zur Welt Geböhren.
Im Adam hab ich erst
Mein Siges-Fahn geströckt
Und durch die ganze Welt
Mein grimme Macht erströckt.
In schwarzer Todten-Grufft
Hab ich mir ausserwöhlt
Den königlichen Thron.
Mein Scepter mir vorgstellt⁶⁾
Der schwarze Todten-Pfeill.⁷⁾
Die Segns das Schwerdt ersetzt.
Zu heiffen Leich auf Leich
Alleinig mich ergetz...
Ich bin des Lebens Feindt,
Kheln Menschen ich verschon.
Ich stürze all's in Grundt,
Stett⁸⁾, Vestung, Reich und Thron“⁹⁾.

Nicht weniger abschreckend-düster stellt sich unmittelbar nach dem Monolog des Todes der Teufel als „der große Fürst/ Der schrecklich finstren Höllen“ selbst vor. Es ist der Triumph Satans vor der Erlösungstat. Noch müssen sich, nach den Worten des Teufels, „Böß und Fromb“ in gleicher Weise der Hölle unterwerfen:

„Also bin ich allain
An Fürst der Welt und Höllen.
Der Todt mein Brueder ist“¹⁰⁾.

Am Höhepunkt des Tobens gegen Himmel und Erde vereinigen Tod und Teufel in effektvoller Steigerung ihre Stimmen zu gemeinsamem Jublieren:

„Jo! Triumph! Jo!
Wir wüssen nur vom Sügen!
Jo! Triumph! Jo!
Niemals wir unterliegen“¹¹⁾.

Der Sieg der beiden brüllenden Dämonen scheint nunmehr sicher. Der „Todt“ erhebt vor dem stürmischen Abgang den Teufel zum allmächtigen „Gott“; der Teufel wiederum jubelt dem Tod als seinem Bruder zu:

Todt: „Jo! Triumph! Jo!
Du grosser Höllen-Gott!“
Teiff: Jo! Triumph! Jo!
Mein lieber Pruder Todt!“¹²⁾.

Auf diesen nachtschwarzen Auftritt der Dämonen folgt die immer heller werdende Szenenreihe aus dem Alten Testament, die in allmählicher, herrlicher Steigerung zum Licht, zur Verkündigung und schließlich zur Geburt des Kindes in Bethlehem hinführt, das die Macht der beiden lautstark triumphierenden Dämonen brerhen wird.

Der Tod bleibt in jenen Südtiroler Volksschauspielen, bei denen sich eine kontinuierliche Tradition seit dem Spätmittelalter nachweisen läßt, bis zum Ausgang der barocken Spielepoche im 18. Jahrhundert in beinahe demselben Maß wie der Teufel stets Widersacher Christi. Er wird in Spielen von ausgesprochen hroßlichem Charakter nicht zum „starken Rote“ Gottes. Im erhaltenen Bruchstück des Sterzinger Reglebuches zum Karfreitagsspiel von 1748 erscheint nach der Kaiserin Helena, die dem Kreuz huldigt und dem kreuzziehenden Kaiser Heraklius ein Engel „mit dem überwundenen Tod und Teufel“¹³⁾. Der Engel hält eine Ansprache an das Publikum. Ob Tod und Teufel, die hier nach Geburt und Erlösungstat Christi als Besetzte dargestellt werden, schon am Beginn als jene Triumphierende erschienen waren, wie sie im Bozner Umgang von 1714 auftraten, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen, weil das Sterzinger Bruchstück erst mit einer „Arie auf Davit“, mit Nr. 18, einsetzt¹⁴⁾. Die Herausarbeitung dieses publikumswirksamen Kontrastes zwischen Triumph am Beginn und Niederlage am Schluß ist durchaus denkbar. So scheint im Sterzinger Umgangsspiel von 1743 eine Entwicklung abgeschlossen, deren Keime in der Bozner Figuralprozession des 18. Jahrhunderts zu suchen sind.

Der theatralische Karfreitagsumzug von Kastelruth führt die Gestalt des besiegten Todes vor: Mit Böllerschüssen war der Auferstandene begrüßt worden. Zwischen dem gefesselten (!) Tod und dem besiegten Teufel erschienen der Wächter, übrigens trinkfroh und trinkfest¹⁵⁾.

Eine effektvolle Verschwörung des triumphierenden Todes mit dem Teufel, wie wir sie im Bozner Fronleichnamsspiel von 1714 kennengelernt haben, hegegnat uns auch im weltlichen Schauspiel Südtirols. Erst in unserer Zeit entdeckte der Südtiroler Geistliche Alfred Gruber eine unveröffentlichte Spielhandschrift, die Ju-

hann Balthasar Martinel (1714-1776), ein Priester aus St. Nikolaus/Kaltern um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgezeichnet hat¹⁶⁾. Im Anschluß an ein Passions- und ein Märtyrerstück aus Kaltern enthält die Handschrift zwei schmale Faschnachtsinterluden, von denen das zweite vollständig erhalten ist; es ist ein Tanz des Todes mit dem Teufel. Mit Triumphgeschrei stürzt der Teufel vor. Dieser Teufel zieht den mit einem weißen Überwurf bekleideten Tod in wildem Reigen mit sich¹⁷⁾. Beide verhöhnern tanzend und singend die in Faschnachtsfreuden schwelgenden Menschen und malen ihnen „die höllen-gluet“ in leuchtenden Farben aus.

„Lustig, lustig, lustig ietzt mein lot,
lustig ietzt mein tot!
zu dißer schönen faßnacht zeit,
macht uns der mensch die gröste freid,
beleidigt seinen gott.“

„beleidigt seinen gott“ eröffnet der Teufel das Hohngeschrei. Der saugende Rhythmus der Verse fängt die Dynamik der Darstellung hervorragend ein. Kraftstrotzender Bilder sollen die Sinne des Publikums für das Erniedrigende übertrieben weltlicher Genüsse schärfen. Mora übernimmt den stürmischen Ton des Teufels:

„Lustig Teiff, lustig, lustig laß und sein!
Instig laß uns sein!
der mensch ietzt leicht in sinden falt,
hernach khombt er in meinen gwalt,
er bildt ihm gar uit ein,
er bildt ihm gar nit ein...
Und wan er gnuet gesindigt hatt,
vor yppigkeit ganz nied und matt,
ligt da, als wie ein schweln,
ligt da, als wie ein schweln...“

Und wie im geistlichen Spiel von Bozen vereinen nun wieder Tod und Teufel ihre Stimmen in machtvoller theatralischer Steigerung, diesmal zu einem „ledlein hipsch und fein“:

(Uterque)

„Ey dan, so singen wir mit freidt
bey dißer schönen faßnacht zeit
ein ledlein hipsch und fein...“

Sie rufen dem Publikum zu, „tapfer zue“ zu „sindigen“ und sich bloß nicht einfallen zu lassen,

„das für elch khomen wirdt die stundt,
alwo ihr zu den höllen-schlundt
ebig verdammbt werd sein.“ Das drohende „ebig verdammbt werd sein“ wiederholen sie, immer lauter werdend, dreimal. Beide Dämonen erscheinen trunken vor Freude über das von ihnen ebenso farbig wie abgründig entworfene Bild vom „höllen-schlundt“. Mit höhnischem Gelächter sausen Tod und Teufel so schnell wie sie gekommen waren davon¹⁸⁾. Der dynamische, effektgeballte Bewegungsrhythmus dieses kleinen Zwischenstückes von Tod und Teufel läßt seine deutlich moralisierende Tendenz vergessen. Ein geistlicher Spielleiter mit echtem Bühneninstinkt hat das Tendenzlose in theatralische Gestaltung übergeführt. Das Spiel wurde zur Faschnachtszeit in Wirtschaftssälen und Bauernstuben nicht als düstere, sondern ausnahmsweise als ein funkensprühendes Memento mori vorgeführt und ließ mitten in einer Zeit der Fröhlichkeit und der Ausgelassenheit vom

Lustigen über die Drohung ewiger Verdammnis umso erschreckender fühlen. So war die Erscheinung des Todes auf der Südtiroler Bühne nicht auf die Fastenzeit allein beschränkt geblieben. Das kleine Totentanzspiel aus Kaltern ist zweifellos eines der gelungensten, die uns erhalten geblieben sind.

Fortsetzung folgt

Anmerkungen:

T. U. = Anton Dörner, Tiroler Umgangsspiele, Schlern-Schriften 180, Innsbruck 1937.

1) Sillianer Passionsspiel, Akt IV, Szene 3; 1740 ff

2) Das Aisfelder Passionsspiel, Froning, Richard, Das Drama des Mittelalters, Darmstadt 1904, nach: Dt. Nationalliteratur, Bd. 14, Stuttgart 1891/92, S. 645, V 2178

3) ebenda S 648

- 4) T. U. S 190, S 211, S 227
- 5) T. U. S 307, V 160-172
- 6) vorstellt, bedeutet; Mein Zepter ist der schwarze Totenpfahl
- 7) Symbolrequisit des Todes
- 8) Städte
- 9) T. U. S 307
- 10) T. U. S 308, V 201-203
- 11) T. U. S 308, V 209-212
- 12) ebenda V 213-216
- 13) ebenda S 308, Nr. 81
- 14) ebenda S 304
- 15) ebenda S 484
- 16) Handschrift im Besitz des Eb. Johannneums in Dorn Tirol bei Meran
- 17) Abold Inter-indium pro eodem tempore, diabolu educti mortem abie vestitum etc. et uterque saltando et cantando
- 18) Ridet, dum abeunt

ser Ableiter wäre es wirklich leichtsinnig, ja gewissenlos, selbe, da sie erwiesenermaßen in vielen Gegenden so nützliche Dienste gegen das Hagelwetter leisteten, nicht überall einführen zu wollen. Das Landgericht vertraut daher ganz auf den Eifer des Herrn Pfarrers, die Ihrer Seelsorge anvertrauten Güterbesitzer geeignet zu belehren und erwartet baldmöglichst einen bernhigenden Bericht.

K. k. Landgericht Sillian, am 6. April 1825 v. Otenthal, Landrichter, e. h."

Der pfarrherrliche Bericht liegt nicht vor, und nicht nur Gottes, sondern auch der Villgrater Mühlen mahlen langsam. Daher nochmals das Landgericht an das Pfarramt:

„Man sieht noch in den Gemeinden des Landgerichtes keine Anstalt zur Aufstellung von Hagelableitern; hieran soll vorzüglich Ursache seyn, daß man dieses als abergläubisch und daher mehr schädlich als nützlich erklären will.

Der Herr Kreisauptmann hat unterm 21ten die Zahl 4000 die Aufstellung der Hagelableiter - besonders von Welsberg bis Lienz, neuerlich anbefohlen, und erklärt, daß er nächstens sich selbst überzeugen wird, ob die Ableiter in hinlänglicher Zahl und zweckmäßig aufgestellt sind.

Es dürfte von sehr üblen Folgen seyn, wenn ein so gutgemeinter Rath zum Besten des Unterthans bey der Wohlfeilheit des Mittels nur Ungehorsam zur Folge haben würde, da neuere Versuche dieses Schutzmittel als probenählig bewiesen, und da ich an die Gemeindevorstellung neuerliche Aufträge erlasse, ersuche ich die Geistlichkeit, das Möglichste zur Aufstellung einer hinlänglichen Zahl Ableiter beyzutragen und die Gemeindeglieder aufmerksam zu machen, daß die erste Folge einer solchen Unfolgsamkeit seyn wird, daß man bey einem Schauerunglück auf keine Unterstützung und auf keinen Nachlaß mehr antragen kann.

K. k. Landgericht Sillian am 22. Juny 1825. v. Otenthal Lht. mp."

Weiteres ist nicht mehr erfindlich.

Der Abgesang: in den Schulberichten von Außervillgraten steht

- 1827 „Hagelableiter stehen noch etliche".
 1829 „Noch einzelne als schwaches Gedenkzeichen".
 1832 ist dieser Fragepunkt das letztemal angeführt.

Jahrzehnte vergehen, bis die „Ortner Chronik" vom 13. 1. 1912 Folgendes schreibt:

„Ein Schutzmittel gegen Hagel gefunden? Ein französischer Physiker hat einen Apparat erfunden, der angeblich imstande ist, eine Gegend im Umkreise von 10 km vor Hagel zu schützen.

Der Apparat ist eine vertikal stehende Kupferplatte, die auf beiden Seiten mit Spitzen versehen ist. Die Spitzen der einen Seite sind in Kontakt mit fließendem Wasser, die der anderen Seite ragen frei in die Luft. Die Platte wird auf der Spitze eines Turmes angebracht. Sie entzieht der Luft große Mengen von Elektrizität. Da Hagelbildung, wie es scheint, nur möglich ist, wenn in der Luft große elektrische Spannungen vorhanden sind, durch diesen Apparat aber die Spannungen sich ausgleichen, so könnte allerdings ein gewisser Erfolg erzielt werden. Immerhin wird es gut sein, wenn man der neuen Erfindung etwas skeptisch gegenübersteht. In aller Erinnerung ist ja, welche Hoffnungen man auf das Wetterschießen setzte, und wie diese Hoffnungen zunichte wurden."

Johann Trojer:

Der Hagelableiter

Wenn man bedenkt, mit wieviel mühevolem Arbeitsaufwand eine auch bei bestem Gedeihen kargliche Ernte seinerzeit in unseren Tiroler Hochtälern produziert wurde, beeinträchtigt durch die Beschaffenheit und Lage des Bodens, bedroht von Frost und Schauer, und den Umstand nicht außer acht läßt, daß die Ernährungslage vom eigenen Bodenertrag entscheidend abhängt, wird alles einsichtig, was das bäuerliche Gemeinwesen namentlich an religiösen Anstrengungen unternommen hat, um vor Elementarereignissen verschont zu bleiben.

Nun ist aber sehr aufschlußreich zu verfolgen, wie das Volk reagierte, als vor rund 150 Jahren von der Behörde mit Nachdruck sogenannte Hagelableiter propagiert wurden. Die anschließenden Schriftstücke aus dem Pfarrarchiv Innervillgraten sind meines Erachtens geeignet, dieses an sich physikalische Kuriosum im (entwicklungs)geschichtlichen Konnex seiner Zeit erscheinen zu lassen, der zwar nicht neu, aber noch nicht erschöpfend analysiert ist.

Erstes diesbezügliches Schreiben des Landgerichtes an das Pfarramt:

„Den so oft wiederholten Beschädigungen durch Hagel, welche schon so schmerzliches Unglück über Villgraten gebracht, und wodurch fremdes Mitleid schon sovielseitig in Anspruch genommen worden ist, fordern die Behörden auf, alle mögliche Sorge zu tragen, damit ein solches Unglück so weit es in menschlichen Kräften steht, verhütet werde.

Das Landgericht erhielt daher mit kaiserlichem Dekrete vom 29ten, Empfang 31ten v. Mts., Zahl 4935 Kultur, den Auftrag, die in der Anlage beschriebenen Hagelableiter von deren Wirkung allenthalben so gute Nachrichten einzuholen, und die mit so geringen Unkosten verfertigt werden können, einzuführen und zugleich die Weisung, die thätige Mitwirkung der Geistlichen zu diesem so heilsamen Zwecke in vollen Anspruch zu nehmen.

Weil aber der damalige gute Stand der Saaten die schleunigste Vorkchrong erfordert, so ist es der Befehl des k. k. Kreisamtes, daß die Errichtung dieser Ableiter sogleich ohne allen Verzug bewerkstelliget werde. Wollen daher der Herr Pfarrer so viel als möglich die Individuen Ihrer Seelsorge ohne allen Aufschub um sich versam-

mein, und sobald als möglich allen Bauern ihres Thales diese wohlthätigen Absichten der Behörden eröffnen und sie belehren.

Das Landgericht will gern glauben, daß die Villgrater eine Erfindung nicht außer Acht lassen werden, die sie von der bisherigen Geisel ihres Thales befreien soll, daß sie freudig diese Gelegenheit ergreifen, um ihren Gehorsam gegen die Behörden, die ihnen schon so viele Unterstützungen zukommen ließen, zu bezeigen.

Sollte es aber dennoch Starksinnige geben, welche verblendet gegen ihr eigenes Glück, taub gegen die Stimme ihrer wohldenkenden Behörden, in ihren Vorurtheilen und unbegreiflichen Widerspenstigkeit verharren, so mögen diese wissen, daß sich im Falle eines Unglücks das Landgericht nicht mehr verwenden darf für Leute, die sich jeder weiteren Unterstützung durch ihren Ungehorsam unwürdig machen. Dieses wollen der Herr Pfarrer zur allgemeinen Kenntniss bringen.

In Sillian und mehreren andern Orten dieses Landgerichtsbezirkes werden schon solche Ableiter verfertigt, welche ein Deputirter Villgrater besichtigen kann, und die zu diesen Ableitern nöthigen Stangen können vom k. k. Forstamte anverlangt werden.

Der Herr Pfarrer wollen in wenigen Tagen hierüber berichten.

K. k. Landgericht Sillian am 2ten August 1824.

NN. Actuar (e. h.)"

Die angelegene Beschreibung eines Hagelableiters fehlt. Die von äußerst kalter Witterung verursachte Mißernte 1816 wirkte sich hier katastrophal aus. Im Jahr darauf und 1823 war großer Hagelschlag. Beide Male liefen behördlich gesteuerte Hilfsaktionen mit Getreide und Geld. Die Grundherrschaffen gewährten Steuernachlässe. Andererseits hatte die Behörde hinsichtlich Reueitnz der Bevölkerung Erfahrung, namentlich in schulischen und sanitären Angelegenheiten. Monate später, schon im Frühjahr des neuen Jahres wird nachgesetzt:

„Man ist mit Dekret der hohen Landesstelle vom 15. Jenner d. J. und kaiserlicher Eröffnung vom 15. v. Mts. angewiesen worden, die in der Beilage beschriebenen Hagelableiter allgemein einzuführen. Bey der Wohlthätigkeit und Unschädlichkeit die-